

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Amt Elsfleth. 1871-1933 1901

104 (3.9.1901)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-626405](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-626405)

Die Nachrichten
erscheinen jeden Dienstag, Donnerstag
und Sonnabend und kosten pro Quartal
1.25 Mark erclufte Post-Bestellgeb.
Bestellungen übernehmen alle Post-
Anhalten und Landbriefträger.

Annoucen kosten die einpaltige
Corpusseite oder deren Raum 10 Pfg.,
für anwärts 15 Pfg.

Anzeigen-Aunahme soweit thunlich, bis
Nachmittags 4 Uhr am Tage vor Aus-
gabe des Blattes.

Nachrichten

für Stadt und Amt Elsfleth.

Inserate

werden auch angenommen von dem
Herrn Fr. Böttner in Oldenburg,
Herrn Müller in Bremen, Haafenstein
und Bagler A.-G. in Bremen und
Hamburg, Wilsch, Scheller in Bremen,
S. Eiser in Hamburg, Rud. Woffe
in Berlin, J. Bard und Comp. in
Galle a. S., G. L. Dautz und Comp.
in Frankfurt a. Main und von anderen
Insertions-Comptoirs.

№ 104.

Elsfleth, Dienstag, den 3. September.

1901.

Tages-Beizer.

(3. September.)

• Aufgang: 5 Uhr 40 Minuten.

• Untergang: 7 Uhr 12 Minuten.

Hochwasser:

5 Uhr 44 Min. Nm. — 6 Uhr 05 Min. Nm.

Der französisch-türkische Konflikt.

Für unbefangene Beobachter unterliegt es keinem Zweifel, daß der bisherige französische Volschafter in Konstantinopel, Constans, allein die Schuld daran trägt, wenn sich die Meinungsverschiedenheiten zwischen der Porte und Frankreich zu einem so scharfen Konflikt zugespitzt haben, wie er jetzt wirklich trotz aller gegenseitigen Betheuerungen besteht. Constans ist nahe an die Siebzig und sich seiner Verdienste um Frankreich wohl bewußt. Auf dem von seiner Heimath ziemlich entlegenen Posten in der türkischen Hauptstadt fühlt er seinen Ehrgeiz nicht befriedigt und er beschwor die Absicht herauf, auf sich die allgemeine Aufmerksamkeit seiner Mitbürger zu lenken.

Constans konnte es unmöglich überraschen, daß der Sultan sich sperrte, als man Geld von ihm verlangte. Die türkische Politik des Ausweichens ist aus guten Gründen nie hartnäckiger als in Geldangelegenheiten. Das mußte Herr Constans. Trokdem schlug er sofort die schärfste Tonart an, berichtete auf die erste Belagerung des Sultans nach Paris, man solle ihn abberufen. Damit war der Bogen schon überspannt. Man winkte in Paris denn auch ab. Und nun kam die nervöse Zwispältigkeit in die Verhandlungen, die für ihren ganzen Verlauf bezeichnend war. Die Regierung sah sich in einer an sich unbedeutenden Sache durch ihren Volschafter so stark engagiert, daß sie derselben ehrenhalber auch weiterhin viel mehr Gewicht beilegen mußte, als eigentlich ihre Absicht war. Es war die ganze Zeit über zu erkennen, wie eine nachbessernde Hand von Paris aus zu mildern suchte, was ohne Preisgebung des Scheines zu mildern war, während Herr Constans in Konstantinopel die Sache immer wieder auf die Spitze trieb. Dadurch entstand ein Schwanken, das dem Ansehen und den Zwecken Frankreichs nicht förderlich war. Wiederholt mußte Constans, offenbar unter Pariser Einfluß, einlenken und seinem kaum gefallenen Wort durch die That widersprechen. Den Nutzen davon hatte natürlich der „arme Mann“, der denn auch immer zuversichtlicher und

kühner wurde und schließlich einfach am Morgen verweigerte, was er am Abend zuvor zugesagt hatte.

Das war es, was Constans haben wollte. Das gab ihm die Mittel, seinem Ziel näher zu kommen; er that des letzten Schritt und reiste scheinbar entrüstet nach Paris. Das französische „Volk“ scheint diese Schiebereien hinter den Kulissen nicht bemerkt zu haben. Wie bei allen unangenehmen Ereignissen suchen die Franzosen auch hier nach dem „Feinde“, der hinter der Türkei stehen, und den Widerstand am Goldenen Horn heimlichst kräftigen soll. Ebenso natürlich und traditionell ist, daß dieser Feind Deutschland sein soll, das man ziemlich unverholen des Doppelspiels beschuldigt. Unsere Politik hat aber thatsächlich was Besseres zu thun, als einen Gegner mit solchen Mitteln zu ärgern. Denn auf mehr als einen Aerger, auf eine wirkliche Schädigung könnte es dabei ja nicht abgesehen sein, da jedermann klar ist, daß Frankreich in dem ungleichen Kampf, in dem Macht und Recht auf seiner Seite ist, doch schließlich obliegen muß und wird.

Es scheint jedoch, als habe Constans seine persönlichen Zwecke nicht erreicht, als wolle man ihn an leitender Stelle garnicht in Paris behalten. Wenigstens erklärte er nach einer langen Unterredung mit dem Minister des Aeußeren, daß er wohl wieder nach Konstantinopel zurückkehren werde, was er noch während seiner Reise für ganz ausgeschlossen erklärt hat. Das bedeutet denn also einen gänzlichen Mißerfolg in jeder Hinsicht. Constans hätte dann weder sich, noch der Sache gedient. Da seine Person ihm bei der Angelegenheit das wichtigste war, so kann man ihn nicht bedauern.

Hundschan.

• Deutschland. Am Freitag wohnte der Kaiser der Enthüllung einer Denkmalsgruppe in der Berliner Siegesallee bei, empfing darauf den türkischen Volschafter, ferner den neuen forenaischen Gesandten Min Ghol Hun und später den Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg.

• Prinz Schun richtet sich in Basel häuslich ein. In den Verhandlungen scheint eine Ruhepause eingetreten zu sein. Am Freitag fand kein Depeschwechsel mehr statt. Die Gesandtschaft hat bei ihrer Abreise von China schon ganz genau gewußt, unter Beobachtung welcher Formalitäten sie vom deutschen Kaiser empfangen werden und in welchen Formen die Audienz beim Kaiser sich abspielen würde. Die chinesische Regierung hatte die Erfüllung dieser Forderungen zugesagt und versprochen, und erst bei der Ankunft des Sühneprinzen

in Basel wurden andere Saiten aufgezogen und die Gesellschaft wurde auffällig.

• Die Vertreter des Kaisers, die den Sühneprinzen von Basel nach Berlin geleiten sollen, General v. Hopsner und Major v. Kattwig, sind übrigens noch nicht nach Berlin zurückgekehrt, sondern warten in Basel die Erledigung der der Weiterreise des Sühneprinzen im Wege stehenden Formalitäten ab.

• Otto v. Dieß-Daber, der streitbare konservative Politiker und bekannte Bismarck-Gegner, ist auf seinem Gute Daber (Pommern), 80 Jahre alt, gestorben.

• Zum ersten Male wird im nächsten Winter ein Fischereischußschiff in der Nordsee Dienst thun. Bisher trat der Fischereifreiger im April in Dienst und im November außer Dienst. Vielsach nahmen die Uebergriffe fremder Fischer auf deutschem Seegebiet überhand, sobald das Schußschiff „Zieten“ sich zurückgezogen hatte.

• Von der vor einiger Zeit erteilten Erlaubnis, daß Elb-Lothringer, welche französische Officiere sind, im Reichsland ihren Urlaub zubringen können, wird häufig Gebrauch gemacht. Es scheint aber bezüglich der Dauer der Aufenthaltserlaubnis nicht gleichmäßig verfahren zu werden. Man erzählt sich, daß in einem Kreise nur wenige Tage, dagegen in einem anderen drei Wochen bewilligt worden seien.

• Aus Gumbinnen wird gemeldet, daß die Nachricht, der zum Tode verurtheilte Marlen sei auf Anordnung des Gerichtsherrn, des commandirenden Generals Grafen Fink von Finkenstein, nach Danzig gebracht worden, eine trübe sei. Marlen wird vielmehr bis zur Entscheidung des Reichsmilitär-Gerichtshofes in Berlin in Gumbinnen verbleiben. Die Ueberführung des Verurtheilten nach Königsberg, dessen Militairgefängnis ebenfalls zum ersten Armeecorps gehört, soll der größeren Siderheit halber ebenfalls in Betracht gezogen werden. Gestern wurde den Eltern des Marlen gestattet, ihren Sohn im Gefängnis zu besuchen und unter strenger Aufsicht zu sprechen. Allen Militairpersonen, ist in der Angelegenheit v. Krofjak bei Vermeidung von Arreststrafen Stillzuschweigen über Einzelheiten aus der Untersuchung auferlegt worden. Dem Vernehmen nach steht die neue Verhaftung des Sergeanten Hinkel bevor.

• Oesterreich-Ungarn. Die Beunruhigung über die russische Balkanpolitik ist in Ungarn trotz der vielen Beruhigungsartikel der Wiener Presse noch nicht geschwunden. Sie wird von Ungarn aus neu genährt. Besonders die Budapester Presse läßt sich in ihrem Mißtrauen gegen Rußland nicht irren machen. Auch kommen aus Bukarest fortwährend neue Nachrichten

„In effigie“.

Novelle von Wolfgang Brachvogel.

(5. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Und da kann man noch leben?“ rief die Gräfin erkannt, „Ihr habt sicher viel Verkehr mit der Nachbarhaft.“

Da erröthete Holger und meinte zögernd: „Nur Gieddesborg.“

„Gieddesborg?“ wiederholte die Gräfin, der seine Verlegenheit nicht entgangen war.

„Ja — es ist ein altes Familienschloß der Herren Giedde.“

„So gehört es jetzt wohl dem Jägermeister.“

„Ja, seine verstorbene Frau war meine Gevatterin.“

„Er hat eine Tochter“, inquirierte die Dame weiter.

Holger erröthete wieder.

„Ja“, sagte er dann.

„Und Ihr habt sie geliebt?“ fuhr sie unerbitlich fort, „liebt sie vielleicht noch?“

Da fuhr der Junker leidenschaftlich auf und sagte mit einem Blick, der mehr als seine Worte seine Gesühle verrath,

„Ihr Name ist Giedde und sie war ein holdes Kind, da ich sie zuletzt sah.“

„Ist sie so schön wie ich?“ fragte die Gräfin nun noch, mit einem brennenden Blick auf den Junker sich halb erhebend.

„Sie ist ganz anders“, entgegnete Holger und schüttelte den Kopf.

„Sagt mir aufrichtig, weshalb seid Ihr nicht bald, nachdem ich Euch im Schloßhof durch Herrn Rosenfrands aufgefordert hatte, zu mir gekommen?“

„Mein Oheim hat mir nichts davon gesagt, daß Ihr mich geladen hättet.“

„So?“ versetzte die Gräfin und biß sich unmutig in die Lippen: „nun, dann hättet Ihr von selbst kommen können.“

„Ich wagte es wirklich nicht.“

„Man hat mich Euch schlimm geschildert“, sagte die schöne Frau und sah ihn forschend an, „gesteht es nur.“

Holger war im Leben noch nie so verlegen gewesen wie heut.

„Habt Ihr es geglaubt, daß ich schlimm bin?“

„Ich glaubte es“, meinte der Junker kleinlaut.

„Und jetzt glaubt Ihr es nicht mehr?“

„Wäre ich sonst hier?“

Sie reichte ihm die Rechte, und er küßte sie leidenschaftlich.

„Habt Ihr einmal einen Stein in ein Gewässer geworfen“, sagte sie ernst, „um den Punkt, wo er niedergefallen, bildet sich ein Kreis, so klein wie der Stein selbst, aber er pflanzt sich fort, und wird immer größer und größer, bis er am Ende die Ufer erreicht und nicht mehr wachsen kann. Einem Wasserpiegel aber gleicht der Ruf einer Frau — ein Lächeln, ein kleines, vielleicht inhaltsloses Wort wird schnell bei Feinden oder abgewiesenen Freunden zum Stein, der jene unendlich großen Kreise hervorbringt und die klare Oberfläche trübt und erregt. Versteht Ihr mich?“

„Es war unnötige Mühe, mir das zu sagen.“ entgegnete Holger, mit leuchtenden Augen die bezaubernde Frau betrachtend.

Die Gräfin erschien dem Junker wie die verzauberte Prinzessin aus dem Märchen, das ihm Frau Giedde, als er noch ein kleiner Bube war, einmal erzählt. Eine geheime Trauer, ein nicht ausgebrochener Schmerz schien sie zu bedrücken, denn manchmal, wenn er sie verflohen beobachtete, hatte er einen schwermüthigen Zug in ihrem Gesicht zu entdecken gemeint. Sie sprach zuweilen bittere Worte und bewies dem Urtheil der Welt nur Verachtung, dadurch aber beschäftigte sie dem verliebten Holger seine Meinung, auch stimmten dazu

über colossale russische Truppen-Ansammlungen längst der rumänischen Grenze.

R u s s l a n d. Der russische Minister des Auswärtigen, Graf Lambdors, wird der Kaiserbegegnung in Danzig beiwohnen und sodann den Czaren auch nach Frankreich begleiten.

Die Polen wollen einen National-Chrensold den noch lebenden Theilnehmern des polnischen Aufstandes von 1863 zukommen lassen. Es sollen nur bedürftige ehemalige Aufständische, die durch ihre Beteiligung an der revolutionären Bewegung zur Auswanderung gezwungen waren, bedacht werden. Da der Nationalclub in Rapperswyl nicht zu Unterstützungszwecken verwendet werden darf, leitet der Bund der polnischen Emigranten in Paris zu diesem Zweck Geldsammlungen ein.

V a l k a n s t a a t e n. Am 31. August feierte der Sultan den 25. Jahrestag seiner Thronbesteigung. Das Fest wird auch bei den diplomatischen Vertretungen der Türkei im Auslande gefeiert. Auch die türkische Colonie in Paris wollte am Sonntag das Regierungsjubiläum festlich begehen. Kriegsminister André verweigerte indes die Mitwirkung der Militärmusik; das Fest ist daher aufgegeben worden.

Seitens der Pforte wird auf das bestmögliche versichert, daß, nachdem die Kaifrage geordnet sei, auch die Angelegenheit betreffend die Forderung zweier französischer Bankiers von 800 000 Pfund auf dem Vergleichswege geregelt und damit sämmtliche Differenzen mit Frankreich sehr bald beigelegt sein werden. Daß der Sultan es nicht auf Gewaltmaßregeln ankommen lassen wird, ist wohl anzunehmen, sobald die Hoffnung einer baldigen friedlichen Lösung weiter besteht.

Der deutschen anatolischen Bahngesellschaft ist das auf Grund eines Tractates des Sultans genehmigte Statut der Hafen-Gesellschaft in Haibar Balcha gegenüber Konstantinopel durch den Arbeitsminister zugestellt worden.

F r a n k r e i c h. Nationalistische Drohungen gegen die Regierung werden wegen des Ausbleibens der Begnadigungen laut. Man glaubt, daß man der Regierung für diese Begnadigungen nicht einmal zu Dank verpflichtet wäre, da sie in ihrem eigenen Interesse lägen, falls sie's nicht darauf abgesehen habe, die Theilnahme für das Martyrium zu einem Meer anschwellen zu lassen, in dem sie selbst ihren Untergang finden könnte. Wenn die Amnestie wirklich ausbleibe, könne man sich darauf gefaßt machen, während des Czarenbesuchs neben dem begehrtesten: „Es lebe der Czar!“ auch das minder angenehme: „Nieder mit Louvet!“ zu vernehmen.

D ä n e m a r k. Die Dankeskundgebung für König Christian, die aus Anlaß des Minister- und Systemwechsels geplant wird, hat innerhalb der Linken Parteien einen heftigen Streit hervorgerufen. Nicht nur die mit der radikalen Linken verbündeten Socialdemokraten sind wegen der plötzlichen „Loyalität“ ihrer Verbündeten entrüstet, auch viele Abgeordnete der gemäßigten Linken protestiren in sehr heftigen Ausdrücken gegen die Kundgebung und fordern ihre Anhänger auf, sich aller Theilnahme zu enthalten.

E n g l a n d. Für die Wiederherstellung des Friedens in Südafrika erheben sich jetzt auch in der englischen Geisteswelt Stimmen. Namhafte Vertreter der drei stärksten christlichen Confessionen Großbritanniens, der anglikanischen Kirche, der freien Kirche und der katholischen Kirche, haben gemeinsam einen Aufruf in

dieser Hinsicht erlassen. Dieser Aufruf hat bereits Tausende von Unterschriften gefunden, dennoch muß man es als ausgeschlossen ansehen, daß er einen thatsächlichen Erfolg haben werde.

A f r i k a. General Pittleton, der als Nachfolger Kitcheners in Aussicht genommen sein soll, ist in Simonstown eingetroffen. — Ob man nicht nach den neuesten Nachrichten es doch vorziehen wird, den Krieg lieber nicht als „beendet“ gelten zu lassen und Lord Kitcheners Rückkehr etwas zu verschieben?

Das englische Hauptquartier schweigt vorläufig noch darüber, was im Süden des Drangefreistaates und an der Nordgrenze der Capcolonie vor sich geht und ob die Vorbereitungen, welche General Dewet seit Wochen für einen neuen Einfall in die Capcolonie fast unbedächtig ins Werk gesetzt hat, bereits anfangen, Erfolg zu haben. Verschiedene Privatmeldungen weisen jedoch unvorhohlen darauf hin, daß hier wieder einmal eine unangenehme Ueberraschung für die Engländer bevorstehe.

Locales und Provinzielles.

E s t e t h, 2. September. Am Sonnabend kehrten von der zweiten Reise nach hier zurück: Logger „Bardenfleth“ mit 341½ und Logger „Dalsper“ (nicht „Burwinkel“) mit 397 Kanjies Herzingen.

Am Sonnabend Vormittag passirte Se. Königl. Hoh. der Großherzog an Bord der „Sirene“ auf der Reise nach Geseffmünde hier vorbei. Dort besichtigte der hohe Herr das im Hafen liegende Schulschiff „Großherzogin Elisabeth“ und kehrte Nachmittags wieder nach Oldenburg zurück.

Der vom hiesigen Kriegerverein zur Feier des Sedantages veranstaltete Commers (Concert und Ball) war gut besucht. Der Vorsitzende des Vereins, Herr Dr. Steenen, wies auf die Bedeutung des Sedantages hin und schloß mit einem begeisterten aufgenommenen Hoch auf das deutsche Vaterland. Der dem Concert folgende Ball hielt die Teilnehmer noch lange in gemüthlicher Weise beisammen.

Am Sonnabend Nachmittags erregte ein mit einem Dshergespinn vorgennommener Umzug durch die Straßen allgemeine Heiterkeit. Ein junger Mann mußte seine Wohnung wechseln und um solches möglichst effectvoll zu machen, bediente derselbe sich des erwähnten Gespinnns, wobei ihm seine Freunde Gesellschaft leisteten.

Ich erhielt im Monat August 1 Flasche Wein, N. N. a. J. Herzlich dankt Schw. Marie.

Eine interessante Anfrage hat ein Hamburger Lehrer kürzlich bei seinen Stadtschulkindern gehalten und dabei folgende merkwürdigen Ergebnisse erzielt. Von 120 zehn- bis sechzehnjährigen Kindern hatten 49 nie pflügen gesehen, 58 niemals eine Schaafherde erblickt, 70 nie ein Weiden wachsend gesehen, 90 nie eine Nachtigall gehört, 89 keinen Sonnenaufgang, 33 keinen Sonnenuntergang beobachtet. Der Lehrer kommt daher zu dem Schlusse: Die Schulkinder kennen Theater und Concert, Ausstellung und Museen, Bazarre und Waarenhäuser, kurzum die Dinge der Cultur und Uebercultur, aber die Grundlage aller Cultur, die Anschauungen von den Dingen, von dem Leben in der Natur sind ihnen fremd. Eine Kochausstellung haben sie gesehen, aber fragt sie einmal, wie das allergerühmlichste unserer Nahrungsmittel, das Brod, entsteht? Wer von ihnen könnte ein klares, auf Anschauung begründetes Bild geben? Eine Raubthierfütterung ist

ihnen ein Hochgenuß, aber laßt sie einmal erzählen, wie ein Spählein trinkt, und sie werden euch mit großen fragenden Augen ansehen. Von Hunderten und Abergunderten der gewöhnlichsten Dinge und Vorgänge haben sie keine Anschauung, also auch keinen rechten Begriff.

S a m m e l w a r d e n. Das im Bau begriffene Lähringliche Trockendock wird gegen Ende dieses Monats vollendet sein. Das Dock ist 18,5 Meter breit und 70 Meter lang. Die Einfahrt erhält eine Breite von 12 Metern.

W a d d e w a r d e n, 31. August. Ein niedliches Bild aus dem Thierleben zu beobachten hat man hier bei Herrn Tolen Gelegenheit. Hund und Katze, die sich sonst so feindselig gesinnt sind, und von Alters her hier auf gepanntem Fuße leben, harmoniren hier in größter Freundschaft. Mit vorhergegangem Spiel nimmt der Wollspitz seine Freundin beim Kragen und trägt sie gelassen durch das Haus. Diese gerade nicht zarte Beförderung läßt sich Frau Mize ganz ruhig gefallen, gewiß aber aus Dankbarkeit verziehe sie dem Spielgefährten zum Schluß einige Tagenhiebe, worauf derselbe sich von dannen trollt.

D e l m e n h o r s t, 31. August. In der gestrigen Generalversammlung des Delmenhorster Turnvereins ergab die vorgelegte Rechnung für das abgelaufene Halbjahr eine Einnahme von 3492,26 M. (einschl. belegte Capitalien nebst Zinsen) und eine Ausgabe von 587,70 M., so daß das Baarvermögen zur Zeit 2904,56 M. beträgt. Zu Rechnungsprüfern der nächsten Rechnung wurden die Turner Bischof und Ohlenbusch gewählt. Am 22. September d. J. soll eine Turnfahrt nach den Stemmerbergen unternommen werden. Die Feier des nächstjährigen Stiftungsfestes wurde auf den 2. Februar 1902 angelegt.

S a r p s t e d t, 28. August. Bei einem heute Mittag über unsere Gegend niedergegangenen Gewitters traf ein Blitzstrahl das mit Stroh gedeckte Wohnhaus des Vollmeiers Nienaber in Gr.-Köhren, welches bis auf den Grund abbrannte. Das Vieh wurde gerettet, dagegen vom Inventar fast nichts. Gleichzeitig fuhr ein Blitzstrahl in das massive Hintergebäude des 50 Meter entfernt stehenden Wohnhauses des Vollmeiers Dreemann und riß nur in der Nähe des Schornsteins ein Loch ins Dach, ohne zu zünden. Ein fettes Kalb wurde im Stalle erschlagen, auch wurde ein sehr großer Birnbaum, welcher ca. 40 Schritt vom Hause entfernt stand, wahrscheinlich von demselben Strahl ganz zerstückelt. Unsere freiwillige Feuerwehr, welche sehr rasch zur Stelle war, konnte noch das mit Stroh gedeckte Erdemansche Vorderhaus, welches schon Feuer gefangen hatte, retten. Auch eine nahe stehende Scheune, welche schon brannte, wurde gelöscht. Herr Nienaber hat zwar versichert, aber alles nur sehr gering.

W i l d e s h a u s e n, 31. August. In erhöhtem Umfange wird in hiesiger Gegend der Anbau von Kopfschlöß (Weiß-, Wirring- und Rothschlöß) betrieben. Derselbe gedeiht recht gut, ist schwachsaft und bringt den Landwirthen gute Einnahme.

A p e n. Einer Ruine gleicht augenblicklich das beim Bahnhof belegene Anwesen des Schiffers Burmann hier selbst. Die Wohnung, welche schon vor einigen Jahren von seinen Bewohnern verlassen wurde (B. wohnt jetzt auf seinem Schiffe), ist vom Zahne der Zeit arg mitgenommen worden; denn das ganze hintere Dach ist eingestürzt und bedeckt mit seinen Trümmern die in der Wohnung befindlichen Möbeln

die Gerüchte, die ihm über das Unglück ihrer langen ersten Ehe zu Ohren gekommen. Außerdem wob ihre königliche Geburt einen romantischen Schleier um die Erscheinung der Gräfin.

Von diesem Tage an war Holger der erklärte Cavalier der Gräfin Benz, und sie besuchte kein Fest mehr ohne ihn, zeigte sich kaum mehr öffentlich ohne seine Begleitung, sodaß man in Kopenhagen bald davon zu reden begann.

Auf dem letzten kleinen Empfang der Königin vor Beginn des Caravals sagte deshalb der König zur Gräfin, als man gerade von dem Junker sprach:

„Es ist ein gefährlich Ding, mit dem Feuer zu spielen.“

„Halten Ew. Majestät“, fragte die Gräfin schnell, „den jungen Wind für so feurig?“

„Das nicht Frau Schwester, entgegnete Friedrich III. scherzhaft, „Ihr spielt mit Eurem eigenen Feuer.“

Die Gräfin blickte erröthend in ihren Fächer, aber die Königin, die nicht weit abstand, setzte hinzu:

„Ich habe gehört, daß Wind bei Feuersbrunst sehr verderblich sei — ein kleiner Funke wächst da schnell zur lodernden Flamme.“

Man lachte über das Wortspiel, die Gräfin lachte darüber am meisten, und das war das Beste, was sie

thun konnte, denn sie lenkte dadurch geschickt den auf sie geführten Streich ab.

Diesemigen aber, welche zugegen waren und die kurze Unterredung mit angehört hatten, merkten wohl auf und fanden, daß zwischen dem Junker und der Gräfin nicht alles richtig war.

Die Damen behaupteten, die Gräfin benähme sich höchst unschicklich, die Cavalier aber ohne Ausnahme, neideten dem schönen Holger ein Glück — das er gar nicht besaß.

Herr Giedde hatte als Jägermeister seine Wohnung im Schloß; Ebba besuchte ihn daselbst jedoch fast täglich, während er nur sehr selten wegen seiner vielen Geschäfte zur Gräfin Manhow kam.

Sehen Beginn der Fasten hatte Ebba einmal bei ihrem Vater zur Nacht gespeist und ging erst spät nach Hause; Frau Barre, ihrer Mutter Kammerfrau, und zwei bewaffnete Jäger begleiteten sie, damit ihr von trunkenen Schiffen und Landsknechten kein Leid geschähe.

Als sie in die Gegend der Kronstraße kamen, blieb das Fräulein plötzlich stehen, preßte den Arm der Dienerin in heftiger Erregung und rief:

„Da, siehst Du nicht?“

Nur wenige Schritte von ihr entfernt gingen, vom rothen Licht mehrerer Fackeln, die von reichgallionirten Katakiten getragen wurden, beleuchtet, Holger Wind und

die Gräfin Benz, die von einem Gastmahl des Herzogs von Gottorp kamen. Da der Abend schön und nicht kalt war, hatte die Gräfin eine Promenade an des Junkers Seite einer einsamen Parthie in der engen Voriedchasse vorgezogen.

Der Zug bot einen außerordentlichen Anblick und wirkte auf Ebba, die in dem Hause ihrer Tante so fern von allem Glanze lebte, wie ein Märchen; die hohe männliche Erscheinung ihres Geliebten, noch gehoben durch das scharlachne, reich mit Pelz und Gold verbrämte Costüm, welches der dunkle von der einen Schulter gelungene Mantel halb verbarg — der Hals war von einer blendenden Spitzenkrause umgeben, die Locken von einem sehr schief sitzenden Federhut überragt — und auf seinen Arm gestützt, das schöne, königliche Weib, dicht in Zobel mit violetterm Sammet gehüllt — ihre Hofrobe aus spitzenbestektem Profat rauhste in langer, glitzernder Schleppe über den hart gefrorenen Erdboden, und sie schaute ihren schönen Cavalier gerade lachend und mit blizenden Augen an.

Dazu die wunderbare doppelte Beleuchtung von den düster brennenden, qualmenden Fackeln und dem stark im Zunehmen begriffenen Monde, der den leichten, am Tage gefallenen Schnee ringsum erschimern ließ.

„Der Junker Wind!“ entgegnete die Alte erschreckt,

nd Hausgeräte. Im Laufe des Sommers haben sich
cht auch noch Wespen und Hornissen in der Krume
ingenieff, so daß das Bistren der Straße an jener
Stelle oft recht gefährlich war. Unsere Schallungend
hat es sich nicht nehmen lassen, einen Sturmangriff
auf das alte Gemäuer zu unternehmen, wobei leider
ber auch die Fenstererdbenen nicht gekont worden
sind. Doch den eingekisteten Feind hat man ver-
trieben. (Am.)

Vermischtes.

— Gronberg. Vom Schloß Friedrichshof wird
berichtet, daß, nachdem die Familie des Prinzen Friedrich
Karl von Hessen von dem ihr testamentarisch zugefallenen
Schloß Friedrichshof endgültig Besitz ergriffen hat, die
sämtlichen gegenwärtig dort noch weilenden Fürstlich-
lichen Anwarts September das Schloß verlassen werden.

— Wimar. Die thüringische Versicherungsanstalt
bewilligte bis jetzt zum Bau von dreihundert Arbeiter-
wohnungen 566 400 Mark.

— München. Der hier lebende Dr. Cerebotani
arbeitet seit Jahren an der Herstellung eines Apparates,
der mit den gewöhnlichen Telephonleitungen die Ver-
mittlung von Schriftstücken, und zwar in genauer
Wiedergabe der Schriftzüge, gestatten würde. Vor
einigen Tagen sind mit diesem Teleautograph genannten
Apparates bei der Münchener Generaldirection der Posten
und Telegraphen Versuche angestellt worden, die äußerst
befriedigend ausgefallen sind. Während das dasselbe
Ziel anstrebende System des Professors Gray vier
Leitungen benötigte, begnügt sich Cerebotanis Erfindung
mit zwei Leitungen, ja sogar mit einer einzigen.

— Göttersberg a. T. Ein schwerer Unfall,
von dem eine Schwadron des 1. Garde-Dragoner-Regts.
betroffen wurde, ereignete sich unweit von hier. Von
diesem Regiment befinden sich gegenwärtig 8 Officiere
und etwa 100 Mann mit 172 Pferden auf dem Marsch
nach dem Mandövergelände bei Saalfeld. Als nun bei
Göttersberg ein schwerer Gepäckschlepper der zweiten
Schwadron, der mit fünf Pferden bespannt war, die
steile Fahrstraße hinabfuhr, verlor die Bremse und
der Wagen kam ins Rollen. Hierdurch verloren die
Führer die Gewalt über das Gefährt, sodaß schließlich
die Pferde mit den Mannschaften in wildem Chaos zu
Boden stürzten. Leider wurde hierbei besonders ein
Dragoner, der nach dreijähriger Dienstzeit der Uebung
als Reservist bewohnt, von dem nachdrückenden schweren
Wagen überfahren und tödlich verletzt. Außerdem
wurden mehrere Pferde so schwer beschädigt, daß sie
alsbald getödtet werden mußten.

— Duisburg. Hier wurde ein ganzes Falsch-
münzwerk ausgehoben. Mehrere Personen sind bereits
verhaftet. Eine große Menge Falschstücke, sowie sehr
viel Metall wurde beschlagnahmt.

— Kamin. Ein furchtbares Verbrechen ist an
der 16jäh. Tochter der Besitzers Krause in Baumgart
verübt worden. Das Mädchen hütete das Vieh auf
dem Felde und kehrte Mittags nicht zurück, worauf die
Eltern das vermißte Kind suchten. An einem Moor-
loch im Felde wurden Kleidungsstücke gefunden, hierauf
ging man an die Durchsicherung des Loches und fand
auch die Leiche. Der Tod ist durch Ermürgen und
Schläge auf den Kopf herbeigeführt. Der Verdacht
lenkte sich sofort auf den 17jäh. Knecht des Nach-
barn. Dieser Knecht war im vorigen Jahre, weil er
verdächtig war, einen Vergewaltigungsversuch gegen
eine Frau verübt zu haben, verhaftet, aber wegen

Mangels an Beweisen freigesprochen worden. Der
Knecht ist sofort verhaft worden, im Gesicht hatte er
Kragwunden und die Kleider waren mit Moorerde
bespritzt.

— Zwieda. In Neuth bei Neumark fuhr ein
Knecht mit einem Geselgeschirr über Land und geriet
sich in die Nähe eines Bienenschwarms. Die Bienen
stürzten in Massen auf den Esel ein. Während die
dabei stehenden Kinder lachten, wußte sich das Thier
nicht anders zu helfen, als sich zu Boden zu werfen
und fortgesetzt auf der Erde zu wälzen. Als endlich
ein Mann mit der Bienenkappe nahte, da war der
Esel am ganzen Körper bereits so gestochen, daß er an
den Folgen der entstehenden Geschwülste nach einigen
Tagen zu Grunde ging.

— Chur. Ein Bär brach auf der Alp Barlasch
im Unterengadin Nachts in eine Schafhürde ein und
zerriß acht Thiere. Eines derselben verzehrte der Bär
ganz, von den übrigen fraß er nur die Eingeweide. Etwa
30 Schafe flohen aus der Hürde und stürzten über
einen Felshang zu Tode. Der Schaden, den der Eigen-
thümer der Schafe durch den nächtlichen Besuch des
Bären erleidet, beläuft sich auf etwa 1500 Frank.
Jäger stellen dem Bären, einer in Engadin sehr selten
gewordenen Jagdbeute, eifrig nach.

Die Spielwaaren-Industrie und die Handelsverträge.

Deutsche Spielwaaren sind berühmt und begehrte in
der ganzen Welt. Durch rastloses Schaffen und uner-
müdblichen Fleiß ist es diesem Industriezweige gelungen,
sich auf dem Weltmarkt einen der ersten Plätze zu
erobieren, und es ist kaum eine Uebertreibung, wenn man
sagt, daß Kinder aller Völker und Rassen der Erde
mit Gegenständen spielen, die in Thälern des Thüringer
Waldes und des Erzgebirges, in den Fabriken von
Nürnberg und Fürth gefertigt worden sind. In den
ersteren Gebieten wird hauptsächlich Spielzeug
für Mädchen und kleine Kinder hergestellt, vor allem
Puppen, aber auch andere Spielwaaren aus Holz und
Papiermaché, Glas und Porzellan, die meist durch
Handarbeit im hausindustriellen Betriebe produziert
werden. Nürnberg-Fürth ist der Erzeugungsort von
Spielwaaren für größere Knaben; seine Produkte, unter
denen die Zinnsoldaten eine große Rolle spielen, werden
meist fabrikmäßig aus Metall hergestellt. Im großen
Publikum hat man vielfach gar keinen Begriff davon,
um welch enormen Summen es sich bei diesen verhältnis-
mäßig kleinen Industriezweigen handelt, und wie groß
die Zahl derjenigen ist, deren ganze Existenz von dem
Gedeihen der Spielwaaren-Industrie abhängt. Einer
der besten Kenner dieses Industriezweiges Professor
Dr. Anshütz schätzt in seiner (eben erschienenen Broschüre
„Die Spielwaaren-Industrie“ (Heft 3 der vom Handels-
vertragsverein herausgegebenen Schriftenreihe: Das In-
teresse der deutschen Industrie an den Handelsverträgen,
Berlin 1901.) die Zahl der von der deutschen Spiel-
waaren-Industrie ernährten Personen auf 60—70 000.
Im Kreise Sonneberg in Thüringen, einem der Haupt-
sitze der deutschen Spielwaaren-Industrie, dessen Handels-
kammersecretär der Autor ist, ist die volle Hälfte der
Bevölkerung wirtschaftlich direct von der Blüthe dieser In-
dustrie abhängig. Den Wert der durch diesen Produktions-
zweig jährlich erzeugten Waaren berechnet derselbe Autor
auf 63 bis 65 Millionen Mark. Nicht weniger als
fünf Sechstel hiervon gehen ins Ausland, nur 10 bis
12 Millionen bleiben auf dem deutschen Markt.

Wie schon aus diesen Ziffern hervorgeht, ist das
Schicksal der deutschen Spielwaaren-Fabrik auf das
engste mit der Gestaltung unserer Handelspolitik ver-
flochten. Einem lohnenden Geschäft mit dem Auslande
stehen meist nur die hohen Zölle entgegen. Frankreich,
Oesterreich-Ungarn und Italien z. B. waren früher nam-
hafte Abnehmer deutscher Spielwaaren; unter dem Ein-
flusse wiederholter, in der Regel ganz unübergelegener
Zollerhöhungen in den 80er Jahren gingen indeß die
Beziehungen mit ihnen mehr und mehr zurück. Erst
die Handelsverträge von 1892/94 trugen wieder frischeres
Leben in den Geschäftsverkehr, insbesondere schufen sie
die lang vermißte Sicherheit und Stetigkeit. Dadurch
erwiesen sie sich als heilsam. Ein Vergleich des Jahres
1900 mit dem Jahre 1892 zeigt, daß die deutsche
Spielwaaren-Ausfuhr nach den fünf Haupt-Vertrags-
staaten sich mehr als verdoppelt hat. Ueberaus wichtig
ist vor allen Dingen auch, daß der Spielwaaren-
Fabrikation neue Absatzmärkte erschlossen werden, zu
denen sie heute nur bescheidenen Zutritt hat. Sie kann
deßhalb nur dann mit einer gewissen Beruhigung der
Zukunft entgegensehen, wenn die bestehenden freund-
schaftlichen Handelsbeziehungen aufrecht erhalten bleiben
und neue angeknüpft werden.

Wichtig ist die Vereinbarung eines einheitlichen Zoll-
satzes für Spielwaaren aller Art in den fremdländischen
Tarifen an Stelle der gegenwärtig vielfach üblichen
Verzettelungen — je nach dem Material — unter den
verschiedensten Tarifpositionen mit verschiedenen Zoll-
sätzen. Nach dieser Richtung hin kann der längst ver-
öffentlichte deutsche Zolltarif, welcher für Spielwaaren
aller Art eine einzige Position mit einem mäßigen Zoll
von Mk. 10.— per 100 kg vorsteht, Vorbildlich wirken.
Im übrigen muß der Entwurf freilich durch seine
agrarisches-hochschulzöllnerische Tendenz schwere Beschrän-
kungen innerhalb dieser Industrie hervorrufen, denn auf
einer solchen Basis kann der Abschluß brauchbarer
Handelsverträge kaum erhofft werden.

Neueste Nachrichten.

* Berlin, 2. Sept. Mitteilung des Kriegs-
ministeriums über die Fahrt der Truppentransportschiffe:
Dampfer „Bayern“ 31. August Southampton an und
1. September ab.

* Potsdam, 2. Sept. Zu der gestrigen Ein-
weihung der Capelle des königlichen großen Waisen-
hauses in Potsdam war der Kaiser und die Kaiserin
unter einer Escorte vor der neuen Kirche des großen
Militär-Waisenhauses erschienen, vor der die Leib-
compagnie des ersten Garde-Regiments mit Fahne und
Musik Aufstellung genommen hatte. Ferner hatten
sich Prinz Citel Friedrich, Kriegsminister v. Goltz, das
Directorium des Waisenhauses und andere eingefunden.
Nach der Uebergabe des Schlüssels an den Kaiser be-
traten die Majestäten die Kirche. Die Weiberede hielt
der Militär-Oberpfarrer Wölsing. Nach dem Gottes-
dienst nahm der Kaiser auf dem freien Platze der
Anstalt den Parademarsch der Zöglinge ab. Alsdann
begaben sich die Majestäten nach dem Speisesaal der
Anstalt. Hier brachte der Director, Oberst v. Wegnern,
das Hoch auf die Majestäten aus. Der Kaiser ergriff
hierauf den silbernen Vocal und brachte ein dreifaches
Hurrah auf die Anstalt aus. Ein Parademarsch der
Leibcompagnie bildete den Schluß der Feyer. Die
Majestäten zehrten nach dem neuen Palais zurück.

* Wien, 2. Sept. Der Kaiser empfing gestern
Nachmittag die hier eingetroffene Abordnung des preußi-

„kann hätte ich ihn nicht wiedererkannt, o, und das
schöne Frauenzimmer!“

„Ich kenne sie nicht,“ meinte Ebba mit zitternder
Stimme, „aber sie ist sehr schön.“

Die Dienerin sah besorgt in das bleiche Gesicht
ihrer jungen Herrin, und zog sie, da das phantastische
Bild vorüber war und jetzt auch die Fackeln an der
nächsten Ecke verschwanden, weiter. Sie sprachen nichts
über das Geschehene, Ebba wuschte sich nur von Zeit
zu Zeit verstoßen eine Thräne aus den Augen —
dabei aber zog sie still den Ring vom Finger, den
sie über ein Jahr getragen hatte, und legte ihn in ein
schmuckloses Kästchen, in dem sie die Andenken an
ihren verstorbenen Bruder und an die Mutter auf-
bewahrte; — da bei den trockenen Blumen von den
Gräbern der Töchter, bei den auf Eisenblech kunst-
voll gemalten Knabenbildern und den beiden blonden
Köpfen sollte das Klingeln fortan ruhen — gehörte
doch Holger auch zu ihren Töbten.

Indessen schritt die Gräfin mit den Thilgen weiter.
Sie redete viel in ihrer leichten und wichtigen Art,
spottete mit scharfer Zunge über die Herzogin von
Sonneberg, und die Frau Kammerherrin Klaas, die sie
nicht leiden mochte, fand aber am Ende, daß Holger
sehr zerstreut war und, wenn er auch über ihre Worte

lachte, doch eine Miene machte, die bezweifeln ließ, ob
er das Gehörte beachtet und verstanden hätte.

„Was habt Ihr denn?“ fragte die Gräfin etwas
unwillig.

„Nichts,“ entgegnete der Junker verwirrt auffahrend.
„Doch, Ihr seid gedankenvoll; Euch drückt etwas,
gesteht es nur.“

„Wenn ich es Euch doch sagen dürfte!“

„An wem liegt es denn, daß Ihr nicht dürft?“

„An Euch selbst,“ meinte Holger kleinlaut.

Jetzt wußte die schöne Wittwe, daß Ihre Zaubers-
künste nicht umsonst verschwendet waren, und daß sie
nicht mehr weit von dem ersehnten Ziele stand; aber
trotzdem lachte sie laut auf.

„An mir?“ sagte sie und sah ihn mit ihren be-
rückelnden, schimmernden Augen groß an, dann aber
als sie ein wenig ruhiger geworden war, sagte sie:

„Habt ich denn Euch je den Mund verboten, auch
wenn Ihr einmal was Thörichtes sagtet?“

„Es ist wahr!“

„Nun denn, so redet auch diesmal herzlich und
ohne Scheu.“

„Ich kann nicht,“ entschied er nach einigem Zögern.

„Ihr seid ein Kind.“

„Denn seid so gnädig und seht mir metne —“

„Nun?“

„Schüchternheit nach.“

Jetzt lachte die Gräfin wirklich aus vollem Herzen,
und Holger lachte auch, doch die schöne Frau war
nicht so leicht von dem Gespräch abzubringen.

„Ich werde Euch helfen, daß Ihr Worte findet.
Vorerst, habt Ihr Schulden?“

„Wie könnt Ihr glauben?“ fuhr Holger auf.

„Wenn Ihr Euch noch länger ziert, werde ich
böse,“ rief da die Gräfin, welche eben ihr Haus vor
sich aufsteigen sah, und die günstige Gelegenheit nicht
nutzlos verstreichen lassen wollte. „Wir sind doch
gute Freunde und zwischen solchen muß Vertrauen
herrschen.“

Holger schwieg.

Die Gräfin war jetzt wirklich böse, und hätte der
Junker ihr ins Gesicht gesehen, so wäre er über den
zornigen Ausdruck in ihren Zügen erschrocken gewesen.

So gelangten sie in den Hof des Palastes, in
welchem die Fackelträger zurückblieben, während Beide
durch das breite Portal in das Treppenhaus traten.

„Wenn ich Euch einlade, noch eine Viertelstunde
mit mir zu verplaudern?“ fragte die Gräfin an der
Treppe stehen bleibend.

„Das, was ich Euch zu sagen habe, braucht nicht
so viel Zeit, es sind nur wenige Worte.“

„So sagt sie jetzt.“ (Fortsetzung folgt.)

ichen Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiments be-
stehend aus Oberst v. Raven, Leutnant v. Lavallade
und Unterofficier Adam in besonderer Audienz. Der
deutsche Militärattaché v. Bülow stellte die Abordnung
vor. Diefelbe trug zuerst die Sommeruniform des
deutschen Expeditionscorps in Ostafrika und legte nach
deren Beschichtigung durch den Kaiser die Winteruniform
an. Abends fand in Schönbrunn eine Hofafel Statt,
zu welcher Oberst v. Raven, Leutnant v. Lavallade und
Militärattaché v. Bülow zugezogen waren.

* San Sebastian, 1. Sept. Der Comman-
dant des deutschen Schulschiffes „Stein“ und der
deutsche Botschafter v. Radomiz haben sich heute nach
Miramar begeben und sind dort von der Königin-
Regentin empfangen worden. Die Königin-Regentin
gab hierauf ein Gartenfest für die Besatzung des Schul-
schiffes „Stein“. Der Marineminister und der Minister
des Äußeren werden morgen, die Königin-Regentin am
Montag dem Schulschiff einen Besuch abstatten.

* San Sebastian, 1. September. Wegen
eines im „Correo Guipuzco“ erschienenen, für die
spanische Flotte beleidigenden Artikels stellten Officiere
und Mannschaften des hiesigen spanischen Geschwaders die
Redaction des Blattes zur Rede. Es kam hierbei
zu Thätlichkeiten, wobei ein Redacteur und drei Marine-
soldaten verundet wurden.

* Bordeaux, 1. Sept. Die Polizei verhaftete
einen Anarchisten, welcher Schriftstücke bei sich trug,
in welchen die Attentate Caserio's, Henry's und Rava-
schol's verherrlicht werden. Der Anarchist leistete seiner
Verhaftung heftigen Widerstand entgegen und äußerte
beim Verhör, er sei gerade im Begriff gewesen, seine
Pflicht zu thun.

* Paris, 2. September. Wie soeben bekannt
wird, ist der Besuch des Kaisers von Rußland definitiv
abgelagt worden.

* London, 2. September. Lord Kitchener meldet
aus Pretoria: Die Verluste der Bebedung des bei
Hamansraal in die Luft gesprengten Zuges beträgt
außer dem Oberleutnant Vandeleur 9 Tode und 17
Verwundete. Alle Verwundeten wurden nach Pretoria
gebracht. Die Bebedung des Zuges bestand aus 45
Mann.

* London, 2. Sept. Der amtlichen Verlustliste
zufolge wurden am 28. August bei Jastral 4 Reguläre
getödtet, 12 verwundet.

* Der deutsche Kronprinz ist am Sonnabend zum
Besuche des Herzogs und der Herzogin von Marl-
borough in Wienheim eingetroffen.

* Carracas, 1. Sept. Das Exequatur sämt-
licher columbischen Consuln ist zurückgezogen worden.

* Carracas, 1. September. Die Regierung
veröffentlichte eine Denkschrift über den Streitfall mit
Columbien, die sie an sämtliche befreundete Nationen
richtete. In der Denkschrift heißt es: Die Regierung
sei der Ansicht, daß sie am Vorabende von Feind-
seligkeiten siehe.

* Newyork, 1. Sept. Nach den letzten Nach-
richten aus Kalkspel wurden bei dem Eisenbahn-
zusammenstoß 36 Personen getödtet; davon waren 33
scandinavische Arbeiter.

Ueber den Werth einer neuen Curmethode schreibt
das ärztl. Hausbuch des „W. L.“: Nicht immer ist
es die Schulmedizin allein, die Bahnbrechend vordringt
und wichtige Entdeckungen macht. Auch gekund-
ter Laienverstand und die verzweifelten Veruche krank-
er Menschen, sich selbst zu helfen, nachdem die Wissen-
schaft ihre Kunst erschöpft, haben schon manche grund-
legende Erfolge auf dem Gebiete des Heilwesens er-
rungen. Es sei beispielsweise nur daran erinnert, daß
der Kaiserschnitt, der so manche Mutter sammt ihrem

Kind gerettet hat, zuerst mit glücklichem Erfolge von
einem — Schweinefleischer bei seiner Frau in An-
wendung gebracht wurde und die Erfolge eines Laien-
wie Priebnitz, mit seinen Kaltwasserumschlägen sind
bekannt, als daß wir sie näher zu erwähnen brauchen.
Zu den Leuten, die sich, auf ein der Natur angepaßtes
Heilverfahren stützend, bei schweren Gebrechen selbst
helfen und nach weiteren Erfahrungen an sich und
Andere ihre Methode weiter ausbilden und sie vielen
zum Heil mittheilten und in Anwendung brachten,
gehörte auch Paul Weidhaas in Niederlöbnitz bei
Dresden, dem viele Asthmatiker und Brustleidende ent-
weder dauernde Heilung oder wesentliche Binderung
ihres Zustandes zu verdanken haben. Seine Cur-
methode hat mit Geheimmitteln nichts zu thun, sie
gründet sich auf eine rationelle Lungengymnastik, ver-
bunden mit dem kräftigen Einathmen einer durch das
Hinstreichen über frisches Wasser abgekühlten und ge-
reinigten Luft, zu welchem Zwecke Weidhaas eine
ebenso einfache, als praktischen Apparat erfand. Da
wir bei nahestehenden Personen und auch bei anderen
die Erfolge der Weidhaas'schen Curmethode selber
sahen, und da ferner die unanfechtbaren Zeugnisse un-
zähliger Geheilten aus allen Ländern gleichfalls ihre
Sprache reden, so wollen wir nicht veräumen, an
dieser Stelle nachdrücklich Leidende auf die heutige
Beilage hinzuweisen, indem wir gleichzeitig aus einem
längeren Artikel in einer ärztlichen Rundschau noch
das Nachstehende zur Kennzeichnung des Verfahrens
folgen lassen: „Die Weidhaas'sche Curmethode basiert
im Grunde nur auf einem Factor, der leider im Leben
so wenig zu Worte kommt — auf der Bernunft —
Diesenigen, die es angeht, sollten es nicht veräumen,
sich mit dem Curinstitut Spiro-Spero (Paul Weidhaas)
in Niederlöbnitz bei Dresden in Verbindung zu setzen.“

Montag, den 9. September d. J.,
Vormittags 8 Uhr,

beginnt an der hiesigen Navigationschule
eine Prüfung für Seesteuerleute. An-
meldungen sind bis zum 7. t. M. einzu-
reichen. Der Meldung müssen beigefügt
werden:

1. der Geburtschein,
2. eine glaubhafte Nachweisung über die
Zurücklegung einer, auf den Ablauf des
vollendeten 15. Lebensjahres folgenden,
mindestens 45monatigen Fahrzeit zur See,
von der mindestens 24 Monate entweder
als Vollmatrose auf Kauffahrteischiffen,
davon 12 Monate auf einem Segelschiffe
oder als Obermatrose in der Kaiserlichen
Marine, und zwar mindestens 12 Monate
auf seegehenden, mit voller Flagge ver-
sehenen Schiffen oder Fahrzeugen zuge-
bracht sein müssen.

Im Anschluß an diese Prüfung wird
eine mündlich-praktische Prüfung in der
Gesundheitspflege abgehalten werden. Die
Meldung zur Prüfung in der Gesund-
heitspflege ist mit der Meldung zu der
Haupt-Prüfung zu verbinden.

Elßleth, 1901, August 22.

Commission für die
Prüfung der Seesteuerleute.
Suchtling.

Darlehen — lüchende erhalten
durch F. W. Coring, Altona.

Drucksachen

aller Art liefert
L. Zirk, Buchdruckerei.

Viele Menschen sind durch meine briefl.
unentgeltliche Behandlung gesund geworden.
Ich heile **Asthma, Magen-, Brust-
und Lungenleiden, Geschlechtskr.,
Nenmath., engl. Krankheit, offene
Beine, Flechte.** Am liebsten sind mir
Kranke, denen kein Arzt mehr helfen kann.
Briefmarken für Rückantwort erbeten.

Mr. Stütz,
Essen a. d. Ruhr, Hermannstr. 4.

Zu suche Arbeitsleute

(Holzträger) auf längere Zeit.
Karl Gross, Expeditions-Geschäft,
Brake.

Gesucht

zum 1. October ein geb. junges Mäd-
chen, welches kochen kann, zur Stütze der
Hausfrau und Beaufsichtigung zweier
Kinder von 6 und 3 Jahren. Offerten unter
Bremen X. Y. an die Exped. d. Bl.
erbeten.

Wir üben unseren Beruf fortan gemeinschaftlich aus. Unsere
Geschäftsräume befinden sich Bahnhofsstraße 6.
Oldenburg, den 26. August 1901.

Rechtsanwälte **H. Krahnstöver** und
Dr. jur. Meyer.

Oldenburger Bank

Filialen in Aens-Jordenham, Delmenhorst, Hohenkirchen, Jever u. Vechna.
Bilanz per 31. August 1901.

Activa.		Passiva.	
Cassebestand	206 973,94	Actien-Capital	2 000 000,—
Wechsel	1 628 615,48	Reservefonds	105 000,—
Effecten	769 425,89	Einlagen	5 726 528,60
Conto-Corrent-Debitoren	6 891 119,15	Cheq-Conto	492 688,01
Hypothekarische Darlehen	153 928,57	Conto-Corrent-Credito-	
Diverse Debitoren	141 416,73	ren	1 276 638,18
Bankgebäude in Olden-		Diverse Creditoren	379 124,97
burg, Delmenhorst, Jever			
und Vechna	188 500,—		
	M. 9 979 979,76		M. 9 979 979,76

Wir vergüten für Einlagen auf Bankchein oder Contobuch

bei **ganzjähriger Kündigung**: fest 3 1/2 % p. a.

oder auf Wunsch des Einlegers 1/2 % unter dem je-

weiligen Discout der Reichsbank, mindestens 3 % und

höchstens 4 % p. a.

bei **halbjähriger Kündigung**: fest 3 % p. a.

oder auf Wunsch des Einlegers 1/2 % unter dem je-

weiligen Discout der Reichsbank, mindestens 2 1/2 % und

höchstens 4 % p. a.

bei **vierteljähriger Kündigung** 2 1/2 % p. a.

bei **kurzer Kündigung** und auf **Cheq-Conto** 2 % p. a.

auf **feste Termine nach Uebereinkunft** je nach der Höhe des Reichsbank-

discouts und der Dauer der Einlage.

Der Discoutfuß der Reichsbank beträgt augenblicklich 3 1/2 %

Die auf uns und unsere Filialen gezogenen Checks werden außer bei der

Hauptbank oder jeder Filiale auch kostenfrei in Berlin, Bremen, Oldn a. Nh.,

Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Hannover, Arefeld, Leipzig,

Münster, Nürnberg, Osnabrück eingelöst.

Die Direction.

H. Krahnstöver. Probst.

Agentur in Elßleth: Herr Joh. Rohde.

Hôtel „Zum Lindenhof“.

Freitag, den 6. September:

Grosses Garten-Concert.

Anfang 5 Uhr.

Entree: für Herren 40 Pf., für Damen 30 Pf.

Nach dem Concert: **BALL.**

Es ladet hierzu freundlichst ein

G. Hussmann.

Redaction, Druck und Verlag von L. Zirk.

Hierzu eine Beilage.

Oldenburgische Landesbank.

Filiale Brake.

Mitteldeichstraße 16.

Wertpapiere jeder Art zur Aufbewahrung und Verwaltung (offene

Depots) nehmen wir — bei kostenloser Uebermittlung an unsere Hauptbank in

Oldenburg — entgegen.

Unsere feuerfest und diebesicher angelegten

Stahlfächer, sog. Safes,

welche unter Mitverschuß des Niechers stehen, empfehlen wir unter billigsten Be-

dingungen zur Benutzung. Für Ein- und Auslieferung von Effecten, Depots u.

sieht ein besonderes Zimmer stets zur Verfügung.

Bedingungen, aus denen alles Nähere ersichtlich, werden auf Wunsch gern

zugefandt.

Oldenburgische Landesbank, Filiale Brake.

Meyer. Janssen.

Landesbibliothek Oldenburg

Protokoll

über die III. Sitzung des Sonder-Ausschusses der Landwirtschaftskammer für Wirtschaftspolitik zc. am Dienstag, den 20. August 1901, Vormittags 11 1/2 Uhr, im „Neuen Hause“ zu Oldenburg.

Anwesend: Vom Vorstande der Landwirtschaftskammer Herr Gemeindevorsteher Jürgens-Hohenkirchen und in Vertretung des beurlaubten Generalsekretärs der Assistent Dr. Tienten-Oldenburg; ferner sämtliche Mitglieder des Sonder-Ausschusses, nämlich die Herren J. Müller-Nußhorn (Vorsitzender), Th. Heddemig-Perich (Schriftführer), H. Habben-Cornelius, P. Cornelius-Severns und Th. Korshage-Broftreef.

Tagesordnung:

Stellungnahme zum Entwurf des Zolltarifs.
Der Vorsitzende des Sonder-Ausschusses, Herr Müller-Nußhorn, eröffnet die Sitzung und giebt zunächst einige allgemeine erklärende Bemerkungen zum Zolltarif-Entwurf. Sodann wird von der Mehrheit des Sonder-Ausschusses (Müller, Habben, Cornelius, Korshage) vorgeschlagen, das vom Vorsitzenden entworfene Gutachten zum Zolltarif-Entwurf durchzunehmen und etwaige Veränderungen und Verbesserungen darin vorzunehmen.

Eine Minderheit (Heddemig) erklärt, mit dem vorliegenden Entwurf des Gutachtens sich nicht einverstanden erklären zu können und behält sich vor, ihrerseits ein Gutachten auszuarbeiten und vorzulegen.

Darauf wird das Gutachten Seite für Seite durchgenommen und, wie die Anlage ergibt, festgestellt.

Um 1 1/2 Uhr wird die Sitzung vertagt bis 3 Uhr. Nach Wiederbeginn der Sitzung wird in der Durchnahme des Gutachtens fortgefahren.

Es erscheinen als Sachverständige für die auf Gärtnerartikel sich beziehenden Positionen des Zolltarifs die Herren Gärtnerbesitzer Heintzen-Delmenhorst, Deus-Neußende und Wilhelm-Barel. Herr Heintzen legt in längerer Ausföhrung die Notwendigkeit bedeutend höherer Zölle für Gärtnerartikel dar und erklärt, daß die Wünsche der Gärtner sich in der Hauptsache mit der Forderung des Bundes der Landwirthe decken.

Eine Einfüge betreffs der Gärtnerartikel in das Gutachten soll möglichst bald eingeleitet werden.

Nach Durchberathung des Gutachtens faßt der Sonder-Ausschuß folgende Resolution:

„Der Sonder-Ausschuß für Wirtschaftspolitik zc. beauftragt beim Vorstande der Landwirtschaftskammer, das von der Mehrheit (Müller, Habben, Cornelius, Korshage) beschlossene Gutachten sowie eventuell das von der Minderheit (Heddemig) aufgestellte Gutachten durch den Druck vervielfältigen zu wollen und nebst einem vorläufigseitig zu erstattenden Bericht dem Großherzoglichen Staatsministerium als Denkschrift zu überweisen, sowie ferner für eine ausgiebige Verbreitung der Gutachten in den Vereinen Sorge tragen zu wollen.“

Schluß der Sitzung 5 Uhr Nachmittags.
Der Vorsitzende: Der Schriftführer:
gez. J. Müller. gez. Th. Heddemig.

Gutachten des Sonder-Ausschusses der Landwirtschaftskammer für Wirtschaftspolitik über die Zolltarife.

Der Sonder-Ausschuß für Wirtschaftspolitik zc. als Organ der Landwirtschaftskammer für das Herzogthum Oldenburg erstattet sein Gutachten zunächst mit Bezug auf eine Prüfung der Zolltarife hinsichtlich ihrer Wirkung auf die Verhältnisse im Herzogthum Oldenburg, geht jedoch von der Grundanschauung aus, daß in der ganzen deutschen Landwirtschaft eine gegenseitige Interessengemeinschaft zwischen den verschiedenen Betriebsarten und Zweigen vorhanden ist, welche bei der Festsetzung der Zollsätze für die landwirtschaftlichen Erzeugnisse auf das Sorgfältigste berücksichtigt werden muß. Das Gleiche gilt von dem mit der Landwirtschaft auf das Engste verbundenen, zweckverwandten Gartenbau und dessen Erzeugnissen, für deren Befandlung im weiteren Verfolg des Gutachtens im Verein mit dem Vorstande des Verbandes der oldenburgischen Handelsgärtner Vorschläge gemacht werden.

Unter Bezugnahme auf das Gutachten, welches er am 9. April 1901 bezüglich der Frage der Erhöhung der Gerstenzölle die Ehre hatte, dem Vorstande der Landwirtschaftskammer einzureichen, muß

der Sonder-Ausschuß auch hier sein Gutachten dahin zusammenfassen, daß in Ansehung der gegenwärtigen wirtschaftlichen Lage, und zwar im besonderen in Ansehung:

1. der auf das vollkommenste und riesenhaft ausgebildeten Transporttechnik;
 2. der auf Grund dieser Entwicklung ebenfalls bis ins Ungemessene gewachsenen ausländischen Produktion, die nur mit Hilfe dieser modernen Transporttechnik den ihr benötigenden Absatz finden kann;
 3. des auf Grund vortheilhafterer und günstigerer Produktionsverhältnisse billigen Angebots des Auslandes;
 4. des auf Grundlage dieser Entwicklung übermäßig stark ausgebildeten Zwischenhandels, verbunden mit der Wirkung, die die Handelsbörse — nicht immer im Interesse des Verbrauchers bezw. Erzeugers — ausübt —
- die in der Zolltarifvorlage vorgeschlagenen Zollsätze durchaus nicht ausreichend erscheinen, um der Landwirtschaft denjenigen Schutz zu gewähren, dessen sie zu einer aus allgemein volkswirtschaftlichen und nationalen Gründen notwendigen Entwicklung bedarf.

Dies dürfte um so mehr zutreffen, als von vornherein angenommen werden darf, daß den hauptsächlichsten Importstaaten gegenüber die Minimalsätze auf Grund abzufschließender Handelsverträge in Kraft treten werden.

Was die Getreidezölle anlangt, so ist für unsere oldenburgischen Verhältnisse die Frage zunächst eingehend nach einer bestimmten Richtung zu erörtern.

Wie überhaupt in Nordwestdeutschland, hat sich besonders in Oldenburg die Thierzucht stark entwickelt. In verschiedenen Gegenden unserer Marschen war die Thierzucht schon von jeher die von der Natur gegebene Art der landwirtschaftlichen Produktion. Die langjährige Gewöhnung der Landwirtschaft treibenden Bevölkerung auf diese Produktionsart, der große Schatz von Erfahrungen, der sich infolgedessen bei ihr angesammelt hat, verleiht ihr zweifellos eine große Ueberlegenheit auf diesem Gebiete, welche, abgesehen von den durch die Natur gegebenen hervorragenden klimatischen und Bodenverhältnissen, noch gehoben wird durch musterhafte staatliche und private Züchtungsanstaltungen und Organisationen, die theilweise schon auf ein hohes Alter zurückblicken und ständig vervollkommenet worden sind.

Durch das Zusammenwirken dieser geschilderten Umstände hat sich hier auf fast allen in Frage kommenden Gebieten der Thierzucht die letztere zu einer Hochzucht herangebildet, welche als solche wirtschaftlich begründet dasteht.

Diese Ausführungen beziehen sich aber im großen und ganzen nur auf die Marschen und auch hier nur auf einen bestimmten Theil derselben. Für andere Theile der Marschen, z. B. für das eigentliche Butjadinger Land sowie Jeveland, war in der vorstehend geschilderten Weise die Thierzucht durchaus nicht die gegebene Grundlage der Landwirtschaft. Erst durch das allmähliche Sinken der Getreidepreise, welches gegenüber dem Steigen der Lebensbedürfnisse und der staatlichen und kommunalen Ausgaben, verbunden mit den Ausgaben der Arbeiterfürsorge, doppelt fühlbar wurde, ergab sich nach und nach die Aufgabe des Getreidebaues und somit ebenfalls allmählich immer mehr die Einführung der Thierzucht.

Die Gründe für diesen Vorgang sind hiermit nicht erschöpft: Infolge der Zunahme der Industrie, welche in den letzten Jahrzehnten durch eine einseitige wirtschaftspolitische Gesetzgebung der Landwirtschaft gegenüber ganz hervorragend begünstigt dasteht, drängen die Arbeiterverhältnisse die Landwirthe immer mehr zur Aufgabe des Getreidebaues und zum Uebergegang zur Viehzucht.

Des weiteren waren es neben dem Sinken der Getreidepreise auch die sich immer mehr steigenden Absatzminderigkeiten, indem der Zwischenhandel überhaupt sich immer mehr von dem Ankaufe hiesigen Getreides zurückzieht. Es hat eben der Handel mit dem von den Importeuren in großen Posten gleichmäßiger Qualität angebotenen Getreide dem Zwischenhandel weitaus größere Bequemlichkeiten und Vorteile, als wenn er es, wie bisher, von den einzelnen Landwirthen zusammenkauft.

In ähnlicher Weise nun, wie sich der Uebergang vom Getreidebau zur Viehzucht in diesen Marschgegenden vollzog, hat auch auf den oldenburgischen Geestden die Thierzucht verhältnismäßig ganz bedeu-

tend zugenommen. Der Unterschied ist vielleicht nur der, daß, während die Marschen durchweg imstande waren, ihre Ackerlandereien in Grünlandereien umzuwandeln, die Geest sich mehr darauf beschränken muß, das von ihr produzierte Getreide, welches als marktfertiges Produkt sonst zum Verkauf gelangen konnte, nochmals wieder umzuwandeln, und zwar in thierische Produkte.

Dieser Zustand hat sich nun allmählich derartig erweitert, daß in fast allen Gegenden des Herzogthums ein ganz bedeutender Theil des erzeugten Getreides nicht nur seiner Bestimmung als Brodkorn nicht zugeführt wird, sondern sogar noch erhebliche Mengen fremden Getreides ausländischen Ursprungs mit verbraucht werden. Von welcher Qualität diese Waare meistens ist, wie sie theilweise in gewissenloser Weise von Händlern absichtlich verunreinigt wird, um dadurch einen höheren Profit zu erzielen, soll hier nicht weiter ausgeführt werden. Es wird in Bezug hierauf auf das Gutachten des Sonder-Ausschusses vom 9. April 1901, betreffend Gerstenzoll, verwiesen, welches diese Thatsache gründlich erörtert hat. Als weiterer Beleg hierzu diene folgendes:

Der „Reichsanzeiger“ theilt folgendes mit:
„Zur Befämpfung des Geschäftsgebarens, das Exportgetreide künstlich zu verschmutzen und so dem Ruße des russischen Getreides auf dem Weltmarkte zu schaden, hat das Nikolajewer Börsencomitee Bestimmungen über den Betrag der fremdartigen Beimischung des Getreides und die Norm des Naturalgewichts erlassen, welche von dem russischen Finanzministerium bestätigt worden sind. Das Statut des Börsencomitees setzt die Norm und den zulässigen Maximalbetrag der Beimischung für jede Getreideart besonders fest. Die Abnahme von über den Maximalbetrag verschmutztem Getreide ist fakultativ, und der Käufer kann in einem solchen Falle eine prozentuale Ermäßigung des Preises fordern.“

Dazu bemerkt zutreffend die „Kreuzzeitung“:
„Diese Feststellungen sind sehr lehrreich. Die Maßnahmen des Nikolajewer Börsencomitees scheinen vielmehr darauf hinauszuweisen, den russischen Händler gegen den das Exportgetreide veräufelnden Verkäufer zu schützen, als das Ausland vor dem verschmutzten Getreide zu bewahren. Bei Berathung des Zolltarifs wird sich ja Gelegenheit bieten, auf die aus der Einfuhr verschmutzten Getreides sich ergebenden Gefahren hinzuweisen.“

Es bedarf nun der Untersuchung, ob die vorstehend geschilderte Entwicklung, diese übermäßig forcirte Thierzucht, womit also theilweise eine Umwandlung des Ackerlandes in Grasland, theilweise ein Verbrauch des zur menschlichen Nahrung bestimmten Brodgetreides zu Viehfutter nothwendig wurde, einen Fortschritt für die landwirtschaftlichen Verhältnisse im Herzogthum bedeutet.

Zur allgemeinen Beurtheilung dieser Frage kommt es nicht in Betracht, daß die oldenburgische Landwirtschaft bei dieser Wirtschaftsweise im letzten Jahrzehnt zweifellos einen wirtschaftlichen Vortheil besaßen hat gegenüber zahllosen Berufsgegnossen in Deutschland, die aus schwer wiegenden Gründen gar nicht im Stande waren, ebenso rasch einen ähnlichen Wechsel in ihrem Betriebe vorzunehmen. Es hat dies aber zu der vollkommen irrigen Meinung geführt, daß den Oldenburger Landwirthen nur an möglichst niedrigen Getreidepreisen gelegen sein könne. Diese Meinung wird nicht nur von Personen getheilt, die der Landwirtschaft ferne stehen und ihr Wesen nicht kennen, sondern auch manchmal sogar von oldenburgischen Landwirthen selbst geäußert. Daß bei letzteren vielfach ihre Auffassung dadurch beeinflusst wird, daß sie noch nicht dahin gekommen sind, die Lage von einem weiteren Gesichtspunkte aus zu betrachten, ist klar. Im Rahmen des engeren Gesichtskreises, den vielleicht ihre Wirtschaft bietet, hat diese Auffassung manches für sich. Wie einseitig jedoch und daher falsch dieselbe ist, das ergibt schon der Zusatz, der in der Regel gleichzeitig gemacht wird: „Wenn nur die Viehpreise hoch bleiben!“

Wie sehr dies zutrifft, beweist die von freisinniger Seite in Butjadingen in Umlauf gesetzte Petition. Diese letztere richtet sich nur gegen die Erhöhung der Getreidezölle, erwähnt aber mit keinem Worte die ebenfalls erhöhten Vieh- und Pferdezölle, obgleich es doch logisch wäre, die letzteren gleichermaßen zu bekämpfen. Die Veranstalter der an die Großherzog-

liche Staatsregierung gerichteten Petition werden sich darüber klar gewesen sein, daß sie im Amte Unterdänigen keine Unterchriften erhalten würden, wenn sie sich auch gegen den Schutz für die Thierzucht wendeten. Andererseits erlangte die Petition jeder Aufklärung darüber, wie die Erhaltung einer lohnenden Thierzucht für möglich gehalten werden könnte bei dem Mangel eines ausgiebigen Schutzes des Getreidebaues.

Der Sonder-Ausschuß ist der Ansicht, daß auch für oldenburgische Verhältnisse die Rückkehr eines großen Theils seiner Landwirtschaft zum vorzugsweisen Getreidebau aus volkswirtschaftlichen und landwirtschaftlichen Gründen wünschenswerth sei, womit jedoch selbstverständlich nicht einer Vernachlässigung der Thierzucht das Wort geredet werden soll. Der Uebergang vom Ackerbau zur Graswirtschaft bedeutet zweifellos einen Uebergang von einer intensiveren zur extensiveren Landwirtschaft, indem die Bruttoerträge des Grund und Bodens dadurch wesentlich niedriger werden, ohne daß hierbei die mannigfachen Verluste besonders hervorgehoben werden sollen, die bei diesem Uebergange direct entstehen. Diese Mindererträge sucht man nun auszugleichen durch die Erträge der Viehzucht und — des Viehhandels; denn thatsächlich kommt schon bei vielen Landwirthen der directe Verdienst an den Erträgen der Ländereien nicht mehr so sehr in Betracht. Diese sehen die manchmal viel zu theuer gepachteten oder sonst erworbenen Ländereien nur als unrentable Grundlage an, um von da aus im wesentlichen durch eine Thierhaltung, die im Grunde einen mehr händlerischen als züchterischen Charakter hat, zu verdienen. Die Thierzucht als solche allein würde auch unter heutigen Verhältnissen noch nicht allgemein die manchmal hohen Nachten rechtfertigen, besonders nicht dort, wo es sich nicht mehr um Hochzucht handelt, und wo der Landwirth sich mit dem Ertrage einer erzeugten Mittelwaare bescheiden muß.

Letzteres trifft nun vorzugsweise bei unseren Geseftwirtschaften zu, aber auch in den oben schon erwähnten Theilen unserer Märkte würden zweifellos große Flächen wieder dem Ackerbau und damit einer intensiveren Cultur zugeführt werden, wenn dem Getreide ein auskömmlicher Preis und gesicherter Absatz für die Zukunft in Aussicht stände. Für unsere Geseftwirtschaften ist ja selbstverständlich ein Hand in Hand gehen der Thierzucht mit dem Ackerbau nothwendig und erforderlich. Bestritten muß es aber werden, daß es sich wirtschaftlich rechtfertigen läßt, wenn die Landwirtschaft durch die gegenwärtigen Verhältnisse gezwungen wird, die Thierzucht derartig in den Vordergrund zu schieben, daß nicht nur das produzierte Brodgetreide als fertiges Handelsobjekt noch einmal wieder als Viehfutter umgesetzt wird, sondern auch noch Mengen ausländischen Getreides zu diesem Zweck zugekauft werden.

Gerade für Oldenburg mit seinen großen Flächen uncoltivirten Landes stellt die Unrentabilität des einheimischen Getreides ein directes Culturhinderniß dar. So lange der Werth des Getreides nicht die Erzeugungskosten deckt, ist an eine umfangreiche Cultur dieser Böden nicht zu denken, und letztere würde im anderen Falle sofort eintreten, zumal da die Anwendung künstlicher Düngemittel heutzutage die Cultur ganz wesentlich erleichtert gegen früher, wo der Landwirth bei der Uebarmachung von uncoltivirten Ländereien stets mit dem ihm zu Gebote stehenden Stalldünger rechnen mußte, den er in seiner Wirtschaft produzierte. Für die oldenburgische Landwirtschaft giebt es daher schon aus diesen Gründen in Bezug auf den Schutz des Getreidebaues keinen abweichenden Standpunkt von dem derjenigen deutschen Landwirtschaft, die ausschließlich auf den Getreidebau angewiesen ist.

Aber auch die Ausichten für den zukünftigen Absatz der Viehprodukte sind aufs engste mit der Frage der Rentabilität des Getreidebaues verknüpft. Der niedrige Getreidepreis zwingt fast überall die Landwirthe zu einer vermehrten Viehhaltung auch dort, wo die Grundbedingungen durchaus nicht vorhanden sind, und sogar auf dem Gebiete der Hochzucht ist die Concurrenz ganz bedeutend gewachsen, wie es ja auch die jährlichen Ausstellungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft beweisen.

Durch anhaltende Dürre und Mähernten, wie z. B. 1893 und wie sie auch in diesem Jahre in einigen Gegenden eingetreten sind, kann unter Umständen eine Ueberproduktion an Vieh für kurze Zeit zurückgehalten werden. Das hindert aber nicht, daß auf die Dauer der oldenburgischen Thierzucht eine unheilvolle Ueberproduktion droht gerade aus jenen Gegenden, deren Landwirtschaft ursprünglich und naturgemäß nur auf Getreidebau angewiesen war.

Die Frage nun, welche Zollsätze für Getreide anzustreben sind, ist an und für sich nicht leicht zu entscheiden. Der Sonder-Ausschuß steht durchaus nicht auf dem Standpunkt, daß ohne Rücksicht auf den Consumenten ohne weiteres ein möglichst hoher Satz zu greifen sei. Um diese Frage beantworten zu können, ist es erforderlich, zunächst zu prüfen, wie hoch der wünschenswerthe und zur Erhaltung des Körnerbaues notwendige Durchschnittspreis für Getreide anzunehmen ist, damit einerseits der Produzent dabei zu bestehen vermag, andererseits der Consument nicht benachtheiligt wird.

Eine sorgfältige Erwägung dieser Umstände hat ergeben, daß ein Preis, der z. B. für Roggen 160 bis 165 Mark und für Weizen 200 bis 210 Mark beträgt, unendlich eine Belastung für den Consumenten in sich schließt. Ein derartiger Preisstand, der den Durchschnittspreisen der 70er und 80er Jahre annähernd entspricht, hat noch niemals zu berechtigten Klagen über vorhandenen Nothstand Anlaß gegeben, und zwar um so weniger, als die Spannung zwischen dem Getreidepreise und dem Detailpreise für Brod eine so gewaltige ist, daß letzterer durch den ersten in obiger Höhe gar nicht beeinflusst wird. Soll nun mit den festzulegenden Zollsätzen ein dieser annähernder Preisstand für Getreide erreicht werden, so würde das nur der Fall sein mit einem Satze von mindestens 75 Mark pro Tonne.

Getreidepreise in Preußen:

Jahr.	Weizen.	Roggen.
1871/75	234	176
1876/79	210	160
1880/84	201	170
1885/87	161	134
1888,90	183	154
1891	222*	208*
1892	189*	178*
1893	150	133
1894	135	118
1895	140	121
1896	153	122
1897	164	124
1898	186*	145*
1899	155	143
1900	150	143

Selbstverständlich würde durch obigen Satz von mindestens 75 M pro Tonne kein sich ständig auf derselben Höhe haltender Getreidepreis erreicht. Der große Uebelstand bei festen Zöllen liegt eben darin, daß sie zu Zeiten großer Ueberproduktion den Sturz der Preise doch nicht aufhalten und andererseits zu Zeiten besonders hoch steigender Preise unter Umständen als furchtbar drückend empfunden werden, sodaß sie sich manchmal gar nicht aufrecht erhalten lassen.

Aus diesen Gründen ist der Getreidebau keineswegs an hohen Zöllen interessirt, ihm benötigt nur ein fester auskömmlicher Durchschnittspreis. Die Durchführung einer staatlichen Maßregel, die den Preis im Inlande auf einer und derselben ständigen Höhe erhielt, würde sowohl diesen Interessen als auch den Interessen der Consumenten viel mehr entsprechen, als ein feststehender Schutz Zoll, der die unheilvollen Schwankungen im Preise nicht beseitigt.

Wenn nun der Sonder-Ausschuß einen Zollsatz von obiger Höhe in Vorschlag bringt, so ist damit also durchaus noch nicht gesagt, daß hierdurch für die nächsten Jahre jener Durchschnittspreis gesichert sein würde. Die Tendenz des Getreidepreises ist einmal eine fallende, und die fortwährende Neuerschließung Getreide producirender Länder, wie jetzt z. B. Anatolien etc., wird stets gewaltig dazu beitragen. Es ist daher gar nicht unwahrscheinlich, daß ein Zoll von 75 M auf die Dauer keine Steigerung gegenüber den jetzigen Preisen im Gefolge haben wird. Er wird voraussichtlich nur den Erfolg haben, einen für die kommenden Jahre ziemlich sicher bevorstehenden, für den heimischen Ackerbau verhängnißvollen Preisrückgang im Inlande einigermaßen aufzuhalten.

Der Befürchtung also, daß durch einen höheren Zollsatz, als er gegenwärtig ist, eine unerhörte Bedrückung der konsumirenden Bevölkerung entstehen dürfte, ist auf keinen Fall nachzugeben. Ausnahmejahre können sich natürlich, wie schon oben angeführt, ergeben zu Zeiten zufälliger allgemeiner Mähernten und abnorm hoher Weltmarktpreise. Zu erwarten ist allerdings vielleicht ein Rückgang des Imports an Getreide. Eine Rücksichtnahme jedoch auf den importirenden Zwischenhandel, dessen Thätigkeit längst nicht mehr in einem Ausmaß des mangelnden Angebots gegenüber einer starken Nachfrage besteht, dürfte in dieser Frage, wo es sich um die Erhaltung

des deutschen Bauernstandes handelt, kaum ant-Platz sein. Der Zwischenhandel ist längst Selbstzweck geworden, und unter Benutzung der für ihn günstigen Geschäftslage betreibt er seine Thätigkeit ohne Rücksicht darauf, ob ein wirklicher Bedarf vorliegt oder nicht.

Aus diesem Grunde können auch die jetzigen Einfuhrzölle nicht als Beweis für die Nothwendigkeit der Einfuhr angesehen werden.

Eine schwere Schädigung gerade der oldenburgischen Verhältnisse dürfte in der ungleichen Höhe der Zollsätze für die verschiedenen Getreidearten liegen. Oldenburg ist bei Weizen weniger interessirt wie bei Gerste, Hafer und Roggen. Sollte ein Wiederaufblühen des Getreidebaues in unseren Märkten zu erhoffen sein, so sind es Gerste und Hafer, die in erster Linie in Betracht kommen. Für unsere Geseften sind es gerade die leichten und ganz leichten Böden, für die der Roggenbau rentabel erhalten werden muß, und wenn in Betracht gezogen wird, daß meistens nur durch Anbau von Lupinen zur Grünbindung der Roggenbau durchgeführt werden kann, wodurch jedesmal ein Jahresertrag verloren geht, so ergibt sich, daß im Interesse unserer ausgedehnten ärmeren Bodenarten auf der Geseft ein Zollsatz nötig ist, der nicht niedriger bemessen sein dürfte, als der für Weizen. Im Interesse unserer Mast ist es sogar dringend zu empfehlen, daß Körnerarten, die hierorts nicht gebaut werden, wie Mais etc., nicht unter einem so niedrigen Zoll eingeführt werden, wie es nach dem Tarif beabsichtigt scheint. Es ist zu gewärtigen, daß sich der Import bei niedrigen Maiszöllen im ganz gewaltigen Umfange auf diesen Markt werfen wird, der alsdann zu unerhört niedrigen Preisen am Markte erscheinen wird. Dieser Umstand dürfte Veranlassung geben, daß gerade in der Nähe unserer Einfuhrhäfen Anlagen entstehen, in denen in großem Umfange, gewissermaßen auf industrieller Grundlage, unter Benutzung dieser günstigen Geschäftslage die Mästerei betrieben wird, sodaß zu befürchten steht, daß die eigentliche Landwirtschaft für diesen Betriebszweig wiederum ausgeschaltet wird.

Ein möglichst gleicher Zoll für alle Getreidearten muß daher als nothwendig bezeichnet werden.

Ein Vortheil gegen früher besteht in der in Aussicht genommenen Abschaffung der Mühlen-Conten. Dasselbe muß aber auch für die gemischten Transtillager gefordert werden, in denen der Zollcredit als solcher weiter bestehen bleibt. Es muß hierbei betont werden, daß die Unverzinslichkeit des Zollcredits nicht allein das ausschlagende Moment ist, sondern die Gewährung eines Staatscredits zur Begünstigung der Einfuhr ausländischen Getreides überhaupt. Infolge davon werden einerseits diese Mühlen förmlich darauf angewiesen, ausländische Waaren zu verbrauchen, andererseits wird aber auch den so unentbehrlichen kleineren Mühlen die Concurrenz gänzlich unmöglich gemacht.

Des weitern sind die Meißbegünstigungsverträge mit fremden Staaten nur mit der Maßgabe aufrecht zu erhalten, daß ermäßigte Zolltarife, soweit sie auf Grund von Handelsverträgen bestimmten Staaten eingeräumt sind, auf Grund der Meißbegünstigung nur dann Anwendung finden, wenn die in dem betreffenden Staate zur Erhebung kommenden Einfuhrzölle ebenfalls dem in Frage kommenden Handelsvertrage entsprechen. Die Statistik ergibt im Jahresdurchschnitt eine

	Einfuhr aus den Vertrags-Staaten	Ausfuhr nach den Nichtvertrags-Staaten	Einfuhr aus den Vertrags-Staaten	Nichtvertrags-Staaten
in Millionen Mark:				
1887—91:	1626,8	2271,3	1003,1	2306,6
1892—97:	1643,3	2741,6	1184,8	2217,4
Differenz	+16,5	+470,3	+181,7	-89,2
Procentual	+1%	+21%	+18%	-4%

Hieraus folgt ganz schlagend, daß die Handelsverträge besonders durch die einseitige Uebertragung ihrer Tarife auf die Meißbegünstigungs-Vertragsstaaten so ungünstig auf die deutsche Handelsbilanz eingewirkt haben. Die Unterbilanz betrug in Millionen Mark:

Jahr	1893	1894	1895	1896	1897	1898	1899	1900
	890	1234	822	805	1078	1429	1291	1291

Wenn man ferner in Betracht zieht, daß die Mehreinfuhr aus diesen Staaten sich fast nur aus landwirtschaftlichen Erzeugnissen zusammensetzt, so erklärt sich hieraus die große Ueberschwemmung mit letzteren, welche der deutschen Landwirtschaft so verhängnißvoll geworden ist, andererseits der deutschen Export-Industrie gar nichts genützt hat, da die letztere ja sogar in ihrem Absatz zurückgegangen ist. (Schluß folgt.)